

27. III. 1917

M

Praktische Nationalwirtschaft von morgen.

Wien, am 26. März.

Die letzten Jahrzehnte standen im Zeichen uferloser Weltwirtschaft. Die Erfahrungen des Weltkrieges erschütterten aufs stärkste das alte Weltwirtschaftsideal, und die Zukunftslösung heißt: Nationalisierung der Volkswirtschaft im Sinne bestmöglicher Selbstgenügsamkeit. Auch Weltwirtschaft — aber erst auf Grundlage bestmöglicher Autarkie der heimischen Volkswirtschaft. Solche Nationalisierung nicht minder aus sozialpolitischen wie politischen und kulturellen Gründen. Welche praktischen Forderungen erwachsen dem neuen Ideal?

Entwicklung der Volkswirtschaft im Sinne nationaler Autarkie bedeutet bei uns in Oesterreich vor allem stärkste Entwicklung der Urproduktion, der Landwirtschaft, nicht nur soweit sie Nahrungsmittel für die Bevölkerung, sondern namentlich auch, insofern sie Rohstoffe für die Industrie beschafft. Jahrzehntlang ist in den beiden Zentralstaaten, speziell in Deutschland, das Großteil der Volkserparnisse dem Weltindustrialismus, der Auslandsfinanzierung zugute gekommen. Berwerten wir künftig die Ersparnisse vor allem zur Entwicklung der heimischen Urproduktion!

In Deutschland macht bereits eine ganze Literatur in diesem Sinn Propaganda. Sie verlangt ebenso sehr aus kulturellen, hygienischen, militärischen wie politischen und volkswirtschaftlichen Gründen stärksten Ausbau der Landwirtschaft. Einen Ausbau, der völlige Selbstversorgung Deutschlands gewähre. Jaffe in München predigt heute die Notwendigkeit solcher wirtschaftlichen Autarkie; sie wird auch gepredigt in einem Sammelwerk von 16 Geheimräten, Professoren usw. („Die deutsche Volksernährung und der englische Aushungerungsplan“, Braunschweig 1915), wo betont wird: es komme darauf an, daß wir alle zu leben haben; es komme nicht auf Geld an, sondern auf Brot, Fleisch, Kartoffeln. Nach Sombart gehört die Ausichtslosigkeit des Freihandels und die Wertschätzung der Landwirtschaft zu den wertvollsten Kriegserkenntnissen. In seinem Buch „Händler und Helden“ betont er gar, ein Staat, dessen Bewohner nicht zum größeren Teil der Landwirtschaft angehören, sei eine Mißbildung. Ein beruflich wie England gegliederter Staat sei eine Karikatur, sei gar keine lebendige Einheit mehr, sondern ein Kontor. Im Sinne des „Zurück zur Scholle“ betonen heute deutsche Nationalökonomien, auch liberale wie Oppenheimer und Ballod, es seien in Deutschland noch ganze Provinzen für die Landwirtschaft zu erobern, mehr als ein Sechstel der Nutzfläche werde von Unland eingenommen. Bei entsprechenden Bodenmeliorationen und entsprechender Verbesserung der bisherigen Bewirtschaftungsmethoden könnte Deutschland eine Bevölkerung bis zu 120 Millionen Menschen ernähren.

In Oesterreich-Ungarn ist der Ruf nach stärkstem Ausbau der Landwirtschaft nicht minder angebracht. Die Klagen über die zurückgebliebenen Betriebsmethoden der heimischen Landwirtschaft, die Hinweise auf die Möglichkeit doppelten Ertrags bei Verbesserungen sind ebenso alt wie die Hinweise auf die Notwendigkeit, nicht nur dem Bauernlegen und der Ausdehnung der Jagdparcs ein Ende zu machen, sondern auch Bodenmeliorationen, Rodungen, Aufforstungen, Trockenlegungen großen Stils vorzunehmen. Was wäre aus Dalmatien und Istrien, was aus vielen Gegenden Steiermarks und Tirols bei großzügiger Bodenkultur herauszuholen? Wie vielen Menschen könnte jeweils Arbeit und Heimat geschaffen werden? Ein Fachmann berechnet gelegentlich, obwohl der Landwirtschaft bei uns ein Boden zur Verfügung stehe, den in Europa höchstens der russische an Fruchtbarkeit übertriffe, ein Boden, gegenüber dessen Eigenschaften die gewissen klimatischen Fährnisse geringfügig, stehe doch ihre Produktion gegenüber der anderer Länder außerordentlich zurück. Während beispielsweise in den Jahren 1903

bis 1912 Dänemark auf den Hektar 27.6 Meterzentner, Belgien 24.1, Deutschland 20.2, Norwegen 16.6 Meterzentner geerntet habe, habe Oesterreich auf derselben Fläche nur 13.3, Ungarn nur 12.29 Meterzentner Weizen geerntet. Ähnlich seien die Unterschiede in der Erzeugung von Roggen, Gerste und Hafer. Derselbe Fachmann meint, wenn in Oesterreich nur der Durchschnittsertrag Norwegens erreicht würde, könnten 17 Millionen Meterzentner mehr Weizen, ein Mehrwert von 340 Millionen Kronen — bei einem Preis von 200 Kronen per Tonne — erzielt werden. Welche Riesenschätze, in Oesterreich-Ungarns Erde liegend, warten auf bergende, nützende Menschenkräfte?

Sprechen bei uns nicht auch kulturelle, hygienische, militärische, politische, volkswirtschaftliche Gesichtspunkte für großzügigste Landwirtschaft, wie draußen in Deutschland? Müssen wir nicht im Bauerntum den Rückhalt aller seelischen Gesundheit und Zufriedenheit, aller staats-erhaltenden Gedanken erblicken? Müssen wir nicht im Bauerntum den Jungbrunnen der völkischen Gesundheit erblicken, nachdem nachgewiesen, daß rein städtische Bevölkerungsschichten schon in der dritten Generation auszusterben pflegen? Müssen wir nicht im Bauerntum den Hauptquell und eigentlichen Rückhalt unserer militärischen Kraft erblicken, nachdem erwiesenermaßen die Landbevölkerung verhältnismäßig doppelt so viel Militäraugliche stellt wie die Städte? Müssen wir nicht stärkste Landwirtschaft anstreben im Interesse wahrer politischer Freiheit und Unabhängigkeit — die um so größer, je mehr wirtschaftliche Autarkie; die um so gefährdeter, je mehr Fehlen letzterer? Wollen wir nicht aus der Beichte des Engländers Blatchford lernen: „Der Kapitalismus, der die englische Landwirtschaft zerstört hat, hat zugleich auch die Unabhängigkeit des englischen Staates zerstört“? Wollen wir nicht vom Geständnisse des Lords George Hamilton, schon vor 20 Jahren gemacht, lernen: „Wir Engländer sind — nachdem wir uns ausschließlich der Industrie und dem Welthandel verschrieben haben — in der Lage eines Mannes, der gezwungen ist, zu spielen und seinen Spieleinsatz fortwährend zu erhöhen, nicht deshalb, weil er das Spiel liebt, sondern weil er jetzt nicht mehr aufhören kann zu spielen, ohne sich dem Untergange und dem Verderben preiszugeben“?

Die Vertreter des Freihandels, der Weltwirtschaft, die Verfechter des Nurindustrialismus gefielen sich in den letzten Jahrzehnten stets in der Behauptung, die neue industrialistische Weltwirtschaft sei nötig, weil hier allein Unterkunft und Einkommen für die wachsende Bevölkerung. So allverbreitet diese Meinung, so falsch ist sie. Je mehr Entwicklung der Industrie, um so mehr Erziehung der Menschenkraft durch die Maschine. In der Industrie drängt alles automatisch zum Großbetrieb; der Großbetrieb aber ersetzt immer mehr Kopf und Hand des Menschen durch mechanisch-technische Kräfte. So massenhaft die Industrie in ihrem Werden Menschen zu beschäftigen vermochte, so sehr schaltet sie mehr und mehr die Menschenkraft aus im Stadium der Fortgeschrittenheit, der technischen Vollendung. 1893 erklärte der Abgeordnete Siemens im deutschen Reichstag, wenn derzeit in Deutschland 250.000 Spinner arbeiteten, so lieferten sie ein Arbeitsprodukt, zu dem 120 Jahre früher 250 Millionen Menschen nötig gewesen wären. Daraus könne der Schluß gezogen werden, daß um das Jahr 2000 etwa 250 Spinner dasselbe Quantum herzustellen vermöchten, das 120 Jahre früher die tausendfache Zahl von Berufsgenossen herstellte. Umgekehrt ist es in der Landwirtschaft: Die lebendige Natur läßt sich in den wichtigsten Belangen nur durch lebendige, vernünftige Kräfte pflegen. Nie wird es Maschinen geben, die automatisch der Bedeutung von Sonnenschein und Sturm in Feld und Garten, der Bedeutung von Rasse, Gesundheit und Krankheit im Stall Rechnung tragen könnten — von anderem ganz abgesehen. Außerdem drängt in der Landwirtschaft der Fortschritt nicht zum Großbetrieb, sondern